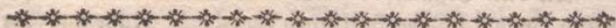


biger geordnet werden; eine deutliche Anzeige der Fälle, worinn man mit einem Leibeignen nicht contrahiren könne; ein kurzer Auszug der Taxordnung, was man in den gemeinsten Fällen an Richter, Advocaten und Procuratoren zu bezahlen habe; eine Vergleichung der Maassen im Stifte; ein Unterricht, was und wie viel ein Notariat Zeugenverhör beweise; wann ein Arrest statt finde, wann auf die erste, und wann auf die andere Ladung Pfandung erfolge, wie es mit der Pfandung und dem Verkauf der Pfänder gehalten werde &c. &c. müßte unstreitig von unendlichem Nutzen für das Landvolk seyn, wenn solche demselben in kurzen und deutlichen Sätzen vorgetragen würden.



XXXII.

Schreiben eines Ehrenmitgliedes des löblichen Schneideramts, über das neulich zu Stande gekommene Reichsgutachten.

Sagen Sie mir doch, was ich mit meinem Jungen anfangen soll? Ich hatte ihn zum Strumpfw Weber bestimmt; allein nachdem er in Zeitungen gelesen, daß die Söhne der Schinder und Gott weiß was mehr für Leute in Zünfte und Gilden angenommen werden sollen, kann ich ihn gar nicht mehr dazu bewegen. Heut spricht er, es sey nichts besser als Soldat zu werden; morgen will er Theologie studieren; dann will er Juris practicus werden; und ich schließe aus dem allen so viel, daß er endlich lieber aufs Theater gehen, als ein Handwerk lernen wird. Die Sache liegt mir indessen sehr am Herzen; der Junge hat Verstand, und ich habe noch ziemliche Mittel. Er könnte einmal was Rechts in der Handlung thun, wenn er das Strumpfw Weben

oder

oder ein ander gutes Handwerk ergriffe. Allein verbenken kann ich es ihm jetzt nicht, daß er vor allem Handwerk einen Abscheu bekommen; und ich wäre gewiß Procurator geworden, da ich in meiner Jugend schon bis in die fünfte Classe studiret hatte, wenn ich es vorher gewußt hätte, daß es so gehen würde.

Ich weis gar nicht, was die großen Politici denken; sie wollen Künste und Ackerbau heben, und beschimpfen doch beydes. Sind denn die Hurfinder so viel, oder verdient der Ehestand so wenig Beförderung, daß andrer ehrlicher Leute ächte und rechte Kinder ihnen zu Gefallen die Werkstätte räumen müssen? Sie werden es doch wohl endlich nicht machen wollen, wie in China, wo die Söhne, wie ich gehöret habe, ihrer Väter Handwerk lernen müssen? Fast scheint es mir so; wenn sie alle unehrliche Leute Zunftfähig machen; so müssen sie die Menschen nothwendig in die Zünfte zwingen. Denn aus freyem edlen Triebe wird sich doch wohl keiner in eine beschimpfte Gesellschaft geben; und in China soll ein gleicher Umstand jenen Zwang veranlasset haben, weil alle Handarbeit dort verächtlich ist, und die größte Ehre darinn besteht, die längsten Nägel an der rechten Hand zu haben, als einen Beweis, daß man keine Handarbeit verrichte a).

In meinem Leben hätte ich dieses nicht gedacht. In unsern Intelligenzblättern ist so vieles von der nothwendigen Ehre der Handwerker geschrieben. Man hat es so deutlich darinn gewiesen, daß der Mangel der Ehre in Deutschland daran Schuld sey, warum alle jungen Leute die Geld im Beutel und keine Grüße im Kopfe haben, lieber studiren und Bedienungen suchen, als in die Werkstätten gehen wollen, daß

a) C'est à la Chine une marque de Noblesse de porter les ongles de la main droite fort longs. *Voyage de le Gentil*, p. 56.

daß ich glaubte, es würde den großen Herrn, die so viele Achtung für Handel und Gewerbe haben, und solches auf alle Weise in Flor zu bringen suchen, unmöglich auch nur einmal einfallen können, das Handwerk vollends um alle Ehre zu bringen, oder welches einerley ist, ihre Ehre dergestalt zu erweitern, daß sie aufhöret Ehre zu seyn. Doch ich hoffe noch eins. In Spanien, wie mir unser Bürgermeister erzählt, hat der Ackersmann und der Schinder auch einerley Ehre gehabt, und der Pflug ist darüber ganz stehen geblieben. Endlich aber hat der König, Philipp der Dritte, allen und jeden, welche den Pflug in die Hand nehmen würden, nicht allein eine völlige Freyheit von allen Schatzungen und dem Kriegsdienste, sondern auch den Adel — jedoch vergeblich angeboten ^{a)}, und hoffentlich wird man in Deutschland diesem großen Exempel folgen. Das einzige, was ich sodann besorge, ist dieses, daß wenn der Adel solch Ehregestalt zur gemeinen Ehre wird, man über funfzig Jahre darauf fallen werde, solchen allem was von Mutterleibe ächt oder unächt gebohren wird, ebenfalls mitzutheilen; und dann sey Gott dem armen Staate gnädig! Er wird die Handwerker mit baarem Gelde aufmuntern müssen, und der Fürst von der Ehre, wodurch die Menschen sich sonst so ziemlich wohlfeil leiten lassen, gar keinen Gebrauch machen können.

Im

- a) Un homme qui travaille, sort de la dignité du caractère espagnol et se rend méprisable — Un paysan estime plus quelques bortes d'oignons qu'il aura cultivés et levés de terre, la GOLLILLE au cou, que des milliers de boissens de blé, qu'il n'auroit pû se procurer qu'en laissant dans son armoire la majestueuse cravate au moins pendant la Moitié de l'année. — Philippe III, offrit la noblesse et l'exemption perpetuelle des impôts et du service militaire à tous paisans qui s'adonneroient serieusement à l'Agriculture. v. Testament politique du Cardinal Alberoni Ch. II.

Im Grunde müssen die Leute, welche am Ruder des Staats klimpern, kein Gefühl von der gemeinen Ehre haben, und nachdem sie sich auf eine gewisse Höhe geschwungen, den Rest der Menschen für einen Haufen Gewürme ansehen; sonst würden sie doch nicht in solche Widersprüche verfallen. In England, sagen sie zwar, würde alles ohne Unterschied in Gilden und Zünfte aufgenommen. Allein ich bin auch an der Themse gewesen. In Westminster kam ich bey einem freyen Meister an, aber in der City nicht; und dann ist doch noch ein großer Unterschied zwischen London oder Paris und einer deutschen Landstadt. In jener heißen alle Deutsche Barons; aber wenn sie in ihre Landstädtische Heymath kommen, packen sie ihre Reiseherrlichkeit wieder ein, und erkennen, daß die Ehre unter Nachbars Kindern einen ganz andern Maasstab als in großen Hauptstädten habe. In der Fremde und in jedem großen Orte, ist, trinkt und spielt man mit Leuten die Geld haben, und bekümmert sich um ihren Stand nicht; eben so können in einem großen Reiche allerhand Leute zu großen Ehren kommen, wenn sie aus einer Provinz in die andre versetzt werden, aber in einem kleinen Städtgen ist es sehr empfindlich, wenn Kesselbüsser, Glas- Pott- und Düppenträger, Schornsteinfeger, Geuchler, Lotterbuben, Vossenmacher und andre dergleichen Abentheurer, wie sie in Herrn Wilhelms Herzogen zu Gülich Polizeyordnung zusammengeſetzt sind, sich in unsre Gesellschaft eindringen, und aller Ehren fähig werden. Diese werden wahrlich keine Genies anlocken sich unter ihre Obrigkeit zu begeben.

Zwar haben Eöbl. Reichsstädte sich bey dem unlängst zu Stande gekommenen Reichsgutachten dieses vorbehalten, daß an Orten und Enden, wo die Gilden, und Zünfte unmittelbar an dem Magistrate Theil hätten, einige Mäßigung
 Mös patr. Phant. II. Th. § gebraus

gebrauchet werden sollte. Allein dieser Vorbehalt macht das Uebel nur noch ärger; denn wenn man dem Handwerke auch diesen Theil der Ehre nimmt: so wird es gerade noch schlimmer werden. Man mache für den Militärstand das Gesetz, daß keiner von den Gemeinen jemals Officier werden solle; man gehe weiter und lasse keinen Officier einige Zeit als Gemeinen dienen; und bringe denn Leute aus den Zucht- und Werkhäusern unter die Fahne: so wird man bald sehen, was daraus für eine Rotte werden wird.

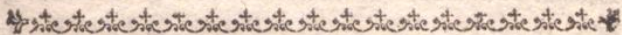
Ueberhaupt weiß ich nicht was unsre Gesetzgeber mit der Unehre sagen wollen. Die Fürsten sind ohne Ehre (des Kayfers, die Grafen ohne Ehre der Fürsten, die Edlen ohne Ehre der Grafen, die gemeinen Bannallisten ohne Ehre der Edlen, und die Armen, in dem Verstande der Reichsgesetze, ohne Ehre der Gemeinen. Muß nun ein jeder diese Unehre tragen, und erfordert das Wohl des Staats, daß jener Unterschied sorgfältig beygehalten werde, warum soll er denn eben bey der größten und nützlichsten Classe der Menschen hintangesetzt werden? Warum soll der Troß im Lager und der ganze Schwarm von Juden und Marktentern einerley Ehre mit dem Soldaten haben? Unsre Vorfahren rechneten die Schäfer ic. unter die Marktenter, und darinn besteht dieser ihre ganze Unehelichkeit, nicht aber in der Schande, zwey Begriffe, welche wir zu unsern Zeiten ganz verwechselt haben.

Ich gebe es zu, daß die Menschenliebe, ein Wort das in meiner Jugend gar nicht bekannt war, alle Menschen zu Brüdern mache, und die christliche Religion diese Liebe heilige. Aber wenn Könige und Bettler vor dem Throne Gottes einerley Staub sind, und in der Erde von einerley Würmern brüderlich gestressen werden: so gilt doch von demjenigen, was vor dem Throne des allmächtigen Schöpfers vorgeht,

vorgeht, kein Schluß auf unser Gildehaus. Vor jenem liegt die Hauptstadt, wo sich alles vermischt, hier aber sitzt man nach der Ordnung um den Tisch, wie es die Ehre erfordert.

Kurz, ein jeder sieht daß die politische Ehrenhaftigkeit ihren unterscheidenden Charakter verliere, wenn sie allen Menschen zu theile wird. Die Bürgerliebe verwandelt sich in bloße Menschenliebe, und der Stand der Natur, worinn gar keine politische Ehre ist, tritt in die Stelle der Civilvereinigung. Ob aber dieses ein Glück sey, was wir wünschen müssen, und wodurch wir Künste und Ackerbau in Aufnahme bringen werden, mögen andre beurtheilen. Genung, mein Junge soll in Deutschland kein Handwerk treiben, sondern allenfalls in die Länder reisen, wo er sich ohne Schimpf mit andern vermischen kann.

Ich bin ic.



XXXIII.

Ueber die zu unsern Zeiten verminderte Schande der Huren und Hurkinder.

Sie haben wohl recht, in ihrem letzten Schreiben zu fragen:

Ob denn der Hurkinder so viel wären, und der Ehestand so wenig Beförderung verdiene, daß andrer ehelicher Leute ächte und rechte Kinder ihnen zu Gefallen die Werkstätten räumen müßten?

Denn seit zehn oder zwanzig Jahren ist in manchen Ländern für die Huren und ihre Kinder mehr geschehen als in tausend Jahren für alle Ehegemahlinnen, Ehegattinnen und